

einschätzen, kennen allmählich ihre Lernfähigkeiten und wissen zunehmend, was sie selbst brauchen. Erst wenn sie mit Lust und eigenem Interesse zur Sache gehen, wird etwas Gutes dabei herauskommen!

Manche Kinder entwickeln erstaunliche Variationen darin, schlechte Noten zu Hause vorzuzeigen. So wird nach dem Schreiben der Probe zuerst einmal verzweifelt das völlige Versagen angekündigt, garniert mit dramatischen Tränen. Von den Eltern wird nun Trost erwartet in der Art „So schlimm wird's nicht werden“. Mit diesem Trick kann dann sogar eine Fünf gut verkauft werden: Gott sei Dank, doch keine Sechs! Eine andere, beliebte Variante ist es, den richtigen Zeitpunkt abzuwarten. So zeigt man eine am Freitag erhaltene schlechte Note besser nicht am Freitag zu Hause – man will den Eltern ja nicht das Wochenende verderben (und vor allem selbst keine Zusatzarbeit riskieren oder die Party gestrichen bekommen!). Eines sollten Kinder aber wirklich lernen – und das muß man ihnen sagen: Es ist der denkbar schlechteste Zeitpunkt für die Präsentation einer schlechten Note, wenn die Eltern müde und abgespannt von der eigenen Arbeit nach Hause kommen! Man darf Kindern ruhig vermitteln, daß man selbst auch manchen Ärger in der Arbeit hat und erst einmal zu Hause ankommen will.

Wenn Kinder lügen, schlechte Noten gar nicht vorzeigen oder gar Unterschriften fälschen, so hat das immer einen Grund: die Angst vor der Reaktion der Eltern, vor drakonischen Strafen, Hausarrest oder zumindest lästiger, nervenzehrender Schimpferei. Möchten Sie als Eltern, daß Ihre Kinder Ihnen alle Noten mitteilen, nicht nur die guten, so müssen Sie lernen, erst einmal durchzuatmen und einfach „cool“ zu bleiben! Machen Sie Ihrem Kind klar, daß es keine Freudenausbrüche angesichts einer schlechten Note erwarten darf, ver-

„Cool“ bleiben!

zichten Sie aber auf die grundsätzliche Generalabrechnung mit Wutausbrüchen. Sie bringt nichts, beweist dem Kind jedoch, daß es durchaus seinen Sinn gehabt hätte, die schlechte Note zu verschweigen.

Unsinnig sind auch die plötzlichen Ankündigungen von enormen Lernpensen: „Ab jetzt wird täglich eine Stunde Wörter gelernt.“ Strohfeuer flammen bekanntlich schnell auf, sind aber genauso schnell heruntergebrannt! Eltern, die mir als Klassenlehrer angesichts von Leistungseinbrüchen ihrer Kinder hoch und heilig radikale Besserung versprechen und sich gigantische Lernprogramme für ihr Kind vornehmen, muß ich deshalb immer bremsen: lieber kleine Brötchen backen; gute Vorsätze sind schnell gemacht, was davon verwirklicht wird, ist bedeutend weniger – wir kennen das von den Silvester-vorsätzen!



soll das neue
 mit Programmen be-
 krankes Pferd. Wer
 man
 es allzu sehr beschwert, bricht
 es

Übertritt und Erwartungen

Maria Montessori läßt das Kind die Forderung aufstellen: „Laß mir Zeit“. Dies ist zunächst bezogen auf die Tätigkeit eines Kindes. Jeder kennt diese Phasen, wenn die Kinder in eine Arbeit ganz versunken sind und ohne Zeitdruck auf eine Sache so viel Zeit verwenden können, wie sie es wert ist. Dieses „Laß mir Zeit“ würden vor allem die Lehrer der Grund- und Hauptschulen gerne auf die ganze Schulzeit bezogen wissen: „Laß mir Zeit zum Reifen!“

Allerorten wird auf die zu frühe Gliederung unseres Schulsystems geschimpft. Kinder würden viel zu früh separiert in Hauptschüler, Realschüler oder Gymnasiasten und seien dadurch dem Übertrittsdruck ausgesetzt. El-